

Studientext

Mit dieser Portion beginnt das dritte Buch Mose. Das hebräische Wort für Opfertgabe (korban) kommt von „nahan“: Eine Opfertgabe ist der sichtbare Ausdruck eines Herzens, das Beziehung zu Gott sucht.

Die Portion Wajikra eröffnet das dritte Buch Mose — das **mittlere der fünf Bücher** der Tora. Sein zentrales Thema ist die **Heiligung**: Wie hat das Volk zu wandeln, und wie kann es seine Beziehung zum Schöpfer aufrechterhalten? Muss das Volk überhaupt etwas tun, um in dieser Beziehung zu bleiben? Die Tora sagt ganz klar: ja. In diesem Buch lesen wir auch über die unreinen Tiere, darüber, dass Unreinheit aus dem Lager muss und dass wir uns von Unreinheit fernhalten sollen — fern also von der Idee, die Tora sei alt und werde nicht mehr gebraucht, weil wir „eine neue Beziehung in Jesus Christus“ hätten. Wer diese Aspekte versteht, kann für sich selbst einschätzen, ob er in der richtigen Beziehung zu Gott steht — und auch, ob es wahrhaftig ist, wenn jemand sagt, er liebe Gott von ganzem Herzen, aber in genau diesen Punkten fehlt. Nicht um zu richten, sondern um einordnen zu können.

Die Portion beginnt: „Und er rief (Wajikra) Mose, und der HERR redete zu ihm aus dem Zelt der Zusammenkunft“ (3. Mose 1,1). Der erste Buchstabe ist das Waw („und“) — dieser Buchstabe heißt auch **Nagel oder Haken**. Wie ein Haken **verbindet** er das dritte Buch mit dem zweiten: Dort wurde die Stiftshütte aufgerichtet, der Allerhöchste ist in das Allerheiligste eingezogen, der Bund wurde wiederhergestellt, es gibt einen Mittler, die Leviten haben sich herauskristallisiert. Und jetzt, im dritten Buch, muss ich verstehen: Auf welche Weise ist es vorgegeben, **mich zu nahan**?

Der Allerhöchste ist im **Allerheiligsten** — und wir wollen eine Beziehung zu ihm haben. Aber wir können nicht hinein. Der Mischkan stellt das Perfekte dar; erst später werden wir das neue Jerusalem herabkommen sehen, und dann heißt es: „das Zelt Gottes bei den Menschen“ (Offenbarung 21,3) — dann sehen wir ihn leibhaftig. Auf diesen Tag warten wir. Aktuell aber hört unsere Reise **hier** auf: am **Brandopferaltar**. Bis hierhin, nicht weiter, kommen wir — und um Gott jetzt näherzukommen, bringen wir unsere Opfertgaben dar.

Warum ausgerechnet dort? In 2. Mose 29,42–43 steht: „ein **beständiges Brandopfer** bei euren Geschlechtern an dem **Eingang des Zeltes der Zusammenkunft** vor dem HERRN, **wo ich mit euch zusammenkommen werde, um daselbst mit dir zu reden**.“ Achte auf diese Sprache — wir kennen sie schon: Bei der Kapporet, dem Sühnedeckel mit den beiden Cherubim, hieß es ebenfalls „von dort aus werde ich mit dir reden“ (2. Mose 25,22). Der Allerhöchste ist im Allerheiligsten — aber der Ort der Zusammenkunft für den Menschen ist der **Eingang** des Zeltes. Und was steht am Eingang? Der Brandopferaltar. Das heißt: Wenn meine Reise hier endet und ich nicht ins Allerheiligste komme, dann ist **hier** meine Zusammenkunft mit dem Schöpfer. Hier redet er mit mir.

Deswegen sind die Opfertgaben ein **Ausdruck dafür, dass ich Beziehung zu Gott suche**. Das ist das Herz hinter den Opfertgaben. Sie sind freiwillig — aber ein Herz, das zu Gott will, tut diese Dinge aus sich heraus. Schon in 1. Mose 4 sehen wir nach dem Sündenfall diesen Ausdruck, wieder zu Gott zu wollen, von dem man getrennt ist. Darin liegt bereits Gnade: Wir sind getrennt, aber **nicht ausgelöscht** — wir dürfen uns noch nahan. Kain und Abel haben das sofort verstanden und brachten Opfertgaben. Doch das Herz hinter Kains Opfer war nicht das Herz, das Gott wollte — der HERR schaute nicht auf Kains Opfer, Abels Opfer nahm er an. Das Herz hinter dem Opfer ist es, was den Menschen wohlgefällig macht; die Handlung macht es nur sichtbar. Aus Dingen, die er kultiviert, erhalten und erzeugt hat, etwas zu opfern, ist der Ausdruck, dass er mit Gott in Beziehung sein und bleiben möchte — das ist die treibende Kraft, weit mehr, als dass da „ein Tier verbrennt“.

„Wenn ein Mensch (*adam*) von euch dem HERRN eine **Opfergabe** darbringen will..." (3. Mose 1,2). Im Hebräischen ist hier etwas Bemerkenswertes: Die Wörter, die man erwarten würde, kommen im Wort „Opfergabe" gar nicht vor. Es gibt ein eigenes Wort für das Schlachten zu einem religiösen Zweck (*sawach*, davon *Sewach*, das Schlachtopfer), und der Brandopferaltar heißt *Misbeach*. Aber im Text steht: *ki jakriw* — „wenn er **darbringen** will" — und das Wort für die Opfergabe ist Korban. Beide kommen von derselben Wurzel: **karav** — **nahen, näherkommen**. Das Schlachten und das Verbrennen stecken in dem Wort überhaupt nicht drin.

Die Idee ist: Die Gaben, die ich bringe, sind **Dinge, die mich näher zu Gott bringen**. Gott braucht nichts — er braucht kein Essen, er hält mich am Leben. Aber die Dinge, die gebracht werden, sind durchweg Dinge, die man essen kann, denn der Kontext ist die **geistige Nahrung**, die uns am Leben hält. Weil ich das begehre, weil ich aktiv darin involviert bin, zeigt mein Herz, dass das eine Wahrheit bei mir ist — und genau das ist Gott wohlgefällig. Es ist keine Liste, die man abarbeitet, kein Katalog in einer Beziehung zu Gott.

Die Opfergaben werden klassisch unterteilt in **blutige Opfer** (Schlachtopfer) und **unblutige Opfer** (Speisopfer; auch das Schaubrot gehört dazu, und in 4. Mose 15 wird später vom Wein als Gabe die Rede sein). Die blutigen Opfer haben drei Merkmale gemeinsam: Das Opfer muss makellos sein, man vollzieht die ****Handaufstützung****, und es wird Blut gewonnen — denn nach 3. Mose 17,11 ist es das Blut, das auf dem Altar Sühnung für uns erwirkt.

Dabei ist wichtig: Nicht einfach weil ein Tier gestorben ist, kann im Rechtssystem Gottes etwas „abgehakt" werden. Das Blut **stellt etwas dar**, das wir verstehen sollen: Das **Unschuldige ist gestorben für den, der schuldig war**. Und das Handeaufstützen bedeutet mehr als eine Übertragung der Sünden auf das Tier — rein technisch kann die Sünde, die ein Mensch getan hat, ohnehin nicht rückgängig gemacht werden, indem ein Tier stirbt. Es bedeutet **Identifikation und Zustimmung**: Ich stimme damit überein, dass dieses Tier jetzt an meiner Stelle stirbt. Was darin zu sehen ist, ist der fleischliche Tod — und ich sage: Ich möchte das Sündhafte aufgeben; mein Herz dahinter ist: ich will das nicht mehr. Das Blut ist dann die **Frucht** dieses ganzen Vorgangs — und wo dieses Blut ist, kann der Zorn Gottes abgewandt werden von dem, der gesündigt hat, weil etwas Unschuldiges gestorben ist.

Warum gerade Tiere? Ein Tier sündigt nicht in der Form wie ein Mensch: Es handelt aus Instinkt und Trieb, nicht aus Böswilligkeit. Der Mensch hat die Instanz, **moralisch unterscheiden** zu können — das Tier nicht. Deswegen repräsentiert das Blut des Tieres — und zwar nur der **reinen** Tiere — den Unschuldigen, der für den stirbt, der gesündigt hat. Und die Tiere, die rein zum Essen sind, sind im Prinzip auch das, was als Opfer dargebracht wird: Alles deutet auf die geistige Nahrung.

Die Reihe beginnt mit dem Brandopfer. Manche Übersetzungen erwecken den Eindruck, der Kern sei, dass etwas „komplett verbrannt" wird. Aber das hebräische Wort **Ola** bedeutet: **etwas geht auf, steigt auf zu Gott**. Dieses Aufsteigen ist das Herzstück — das ist im Prinzip, worum es beim Opfern überhaupt geht. Das Brandopfer (auch „Ganzopfer") ist das Herz, bevor irgendetwas anderes über das Sich-Nahen gesagt werden kann.

Der Ablauf (3. Mose 1,3–9): ein **männliches Tier ohne Fehl**, dargebracht am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft, „zum Wohlgefallen für ihn vor dem HERRN". Er legt seine Hand auf den Kopf des Brandopfers, „und es wird wohlgefällig für ihn sein, um Sühnung für ihn zu tun". Dann fällt etwas auf: **Er** soll das junge Rind schlachten, **er** zieht die Haut ab, **er** zerlegt es in seine Stücke, **er** wäscht die Eingeweide und die Schenkel mit Wasser — derjenige, der darbringt, macht die ganze Arbeit. Die Priester, die Söhne Aarons, fangen das Blut auf und sprengen es ringsum an den Altar, legen Feuer und Holz zurecht und richten die Stücke darüber.

Die Botschaft dahinter: Der Mensch braucht immer noch einen Mittler, der zwischen ihm und Gott vermittelt — selbst kann er es nicht. Wenn er ein Opfer darbringt, wird er nicht durch seine eigene Kraft akzeptiert, sondern nur, weil ein Mittler da ist. Dieser Mittler ist unser Hohepriester **Jeschua**.

Alles, was wir tun, kann nur seinetwegen dargebracht werden — aber wir **identifizieren uns mit dem Opfertod des Messias**. Und weil er ohne Fehl und makellos ist, ist unser Herz beim Opfern: so zu sein und so zu wandeln wie Jeschua. Das ist das Herzstück des Brandopfers — und das, worum es in der Tora schon immer ging.

Zwei Missverständnisse räumt der Lehrtext dabei aus. Erstens: Dass Jeschua sein Leben als Opfer für uns gegeben hat, öffnet nicht automatisch jedem den Zugang zu Gott. Menschen werden gerichtet und kommen nicht ins ewige Leben, wenn sie nicht ausführen, worum es geht, nachdem dieses Opfer für sie gegeben wurde. Ein einmaliges Bekenntnis ohne Wandel — dafür gibt es keine Grundlage in der Schrift; das ist eine Irrlehre. Das Opfer wird nur angenommen, wenn das Herz es für sich akzeptiert **und danach wandelt**. Wer nur die Handlung vollzieht — die Waschungen tut, das Opfer bringt, es verbrennt — ohne Seele dahinter, hat den Buchstaben der Tora erfüllt, aber es hat keine Bedeutung. Zweitens das **Makellose**: Man könnte meinen, es gehe nur darum, Gott nicht das Schlechteste zu bringen. Aber die Botschaft richtet sich an uns: Das Makellose kennzeichnet, dass wir **charakterlich und moralisch intakt und rein** sein sollen. Genau das suchen wir zu erreichen — deshalb stützen wir die Hände auf dieses makellose Tier: Die Charaktereigenschaften, die an uns nicht vollkommen sind, werden uns dadurch vor Augen gestellt. Und das **Waschen der Eingeweide und der Schenkel** trägt dieselbe Botschaft: **inwendig rein** sein, und der **Wandel** (die Schenkel, die Beine) soll rein sein. Es ist ein Weckruf: Schau, wie du wandelst; schau, wie du vor Gott stehst.

Eine feine Wortbeobachtung: In Vers 9 heißt es, der Priester soll das Ganze auf dem Altar **räuchern** — im Hebräischen die Wurzel katar (wie beim Räucherwerk): Man legt Feuer daran, um die **Aromen freizusetzen**, es steigt als Duft auf. Es steht dort gerade nicht das Wort saraph — „gänzlich verbrennen, verzehren“ —, obwohl das Feuer das Tier natürlich verzehrt. Das Brandopfer wird „geräuchert“: Es geht als lieblicher Geruch auf zu Gott. *Saraph* werden wir beim Sündopfer wiederfinden — denn dort ist die Botschaft, dass die Sünde **gänzlich ausgelöscht** werden muss. Und was das Opfer „lieblich“ macht vor Gott, ist nicht der Rauch, sondern der **Mensch, den Gott erlösen will** — er hat keine Freude am Tod des Sünders.

Noch drei Einzelheiten: **Warum männlich?** Das Brandopfer ist das Opfer, mit dem alles anfängt — und das männliche Geschlecht steht für den **Trieb, den Drang, die Dringlichkeit**: Dass du dein Leben Gott ganz aufgeben willst, soll diese Kraft und Eile in sich tragen. **Warum an der Nordseite geschlachtet** (1,11)? Praktisch: Der Eingang liegt im Osten, Gott „sitzt“ im Westen, die Priester steigen über die Rampe von Süden zum Altar hinauf — der Norden ist der praktischste Platz für diese Arbeit. Und zugleich liegt im Norden, auf ungefähr gleicher Höhe, der Tisch mit dem **Schaubrot** — ein praktischer und ein geistlicher Zusammenhang. **Die Abstufung**: Das Kostbarste ist der Stier; wenn die Mittel nicht reichen, sind Schaf oder Ziege erlaubt; reicht es auch dafür nicht, dann Turteltauben oder junge Tauben. Jeder bringt das, was er wirklich darbringen kann.

Was die Israeliten brachten, waren **Erträge aus ihrer Arbeit**: Die Arbeit selbst — auf dem Feld stehen, das Vieh hüten — war nicht das Opfer, sondern nachdem eine Frucht entstanden war, wurde **daraus** geopfert. Heute haben wir kein Vieh und keine Feldfrucht — aber das Prinzip bleibt: **Aus unseren Erträgen bringen wir etwas dar**. Steve Okunola erzählt von einem Gespräch mit einem gläubigen, beruflich erfolgreichen Freund: Wie transferiert sich das, was du täglich erarbeitest, in das Reich Gottes? Kannst du das plausibel darlegen — für dich und für jemanden, der neu auf dem Weg ist? Das ist eine gute Wegweisung zur ständigen Selbstprüfung. Zugleich rät er: Verschwende keine Zeit damit, mit Menschen zu diskutieren, ob sie „richtig opfern“ — urteile nicht, geh deines Weges, sieh zu, dass **deine** Beziehung zum Schöpfer intakt ist.

Männer und Frauen opfern dabei unterschiedlich, so Steve Okunola: Der Mann gewinnt den Ertrag durch Mühe und Widerstand — „Dornen und Disteln wird sie dir tragen“ (1. Mose 3,17–19) —, die Frau bringt Frucht durch das Kindergebären unter Schmerzen (1. Mose 3,16). Beide müssen überwinden und durch Hindernisse gehen, bevor Frucht kommt. Auch die Ehe ist ein Ort, wo

aufgeopfert wird. Von daher kritisiert er das Ideal der völlig autarken Selbstverwirklichung: Wer das Prinzip des Sich-Aufopfens nie durchlebt — wie eine Mutter, die sich für ein Kind hingibt, das wirtschaftlich „nichts bringt“ —, beraubt sich selbst gewisser Zugänge, die für das Reich Gottes relevant sind. Dieses Verständnis bekommt man nicht durch Meditieren oder Karriere, sondern indem man den Schmerz tatkräftig durchgemacht hat. Es ist eben kein rein gedankliches Konstrukt: Im Praktischen bringen wir diese Dinge dar, um sie zu **erleben**. Wenn Mann und Frau zusammen sind — er bringt Frucht durch seine Arbeit, sie durch die Kinder, sie unterstützt ihn in liebevoller Unterordnung, er versorgt und liebt sie —, dann bringen diese beiden ihre Opfergaben aus dem dar, was sie als Ertrag gewonnen haben, in der Form, die sie können, oder die der Schöpfer ihnen aufs Herz gelegt hat. **Wie jemand opfert, ist der beste Hinweis darauf, ob er es ernst meint.**

Das zweite Opfer ist das Speisopfer (*Mincha*). Das Prinzip der Mincha ist das **Geschenk**: Der Untergebene bringt Geschenke dem, der über ihm ist — wie Geschenke für einen König. Interessant: Auch die Opfergaben von Kain und Abel werden in der Tora als Mincha bezeichnet, obwohl Abel ein Tieropfer brachte — die Idee dessen, was er zum Ausdruck brachte, war ein Geschenk. Speziell ist die Mincha dann das unblutige Opfer von der Frucht des Feldes: **Feinmehl** mit Öl und Weihrauch, oder daraus Gebackenes — ungesäuerte Kuchen und Fladen mit Öl, aus dem Ofen oder aus der Pfanne — oder **geröstete Körner** von den Erstlingen.

Die Deutung: Es dreht sich alles um **Speise**, weil der eigentliche Punkt ist, dass wir uns um die **geistige Speise bemühen** — dass wir aktiv involviert sind, sie zu sichern. Wie es „im Schweiß deines Angesichts“ heißt für das Brot, so ist es auch mit dem geistigen Brot: Gute Auslegung, wirkliches Verstehen der Tora kommt nicht über Nacht — es braucht viele Übersetzungen, viel Forschen, Mühe. Steve Okunola erinnert an seine eigene Anfangszeit: die Frustration, wenn jeder anders auslegt, wenn die Gemeinde sagt „das gilt nicht mehr“, wenn man von Gemeinde zu Gemeinde geht und Älteste sagen, sie wollten das nicht mehr hören — obwohl es doch aus der Bibel kommt und der Messias selbst nach diesen Dingen gelebt hat. Gott braucht das Brot nicht — aber unser Herz, das sich um diese geistige Speise müht und etwas dazu beiträgt, dass wir vom Wort geistig ernährt werden: das ist die Opferung, die dahintersteht.

Zwei Zutaten sind **verboten**, drei sind **geboten** (3. Mose 2,11–13): Kein Sauerteig und kein **Honig** dürfen als Feueropfer geräuchert werden — dafür Öl, Weihrauch (die Gebete, die zu Gott aufsteigen) und **Salz**. Der Sauerteig ist auch im Neuen Testament das Bild der Bosheit, die hinausgeschafft werden soll — genau das lernen wir am Fest der ungesäuerten Brote: Wir wollen nichts Böses mehr an uns haben. Der Honig trägt ebenfalls zum Gärungsprozess bei; Steve Okunola versteht darunter aber vor allem die **falsche Süße**: eine **falsche Menschlichkeit** — immer freundlich, stets bemüht, immer ein Lächeln, bloß keine Konflikte — die in Richtung Schleimerei geht und nicht echt ist. Menschen, die auf diese Weise „lieb und nett“ zum Ziel kommen wollen, werden erfahrungsgemäß ausgenutzt — und wenn all die Bemühungen nicht fruchten, werden sie oft bitter und griesgrämig, weil sie innerlich längst etwas anderes fühlten und es zu lange ertragen haben. Freundlichkeit ist eine Frucht des Geistes — aber Ehrlichkeit ist wertvoller als Honig.

Dem steht das **Salz** gegenüber, das bei keinem Speisopfer fehlen darf: das Salz des Bundes. Salz konserviert, es hält zusammen, es bewahrt davor, dass etwas verfault. „Ihr seid das Salz der Erde“ — und was ist, wenn das Salz fade geworden ist? Mit Feuer soll alles gesalzen werden. So soll unser Leben sein: **gerade, klar, geradlinig** — dass wir einstehen für das, was wir sagen. Das ist wertvoller als Honig. Später wird sogar von einem „Salzbund“ mit Aaron und seinen Söhnen die Rede sein; bis heute kennen manche Kulturen das Prinzip: Wer zusammen Salz gegessen hat, ist wie im Bund. Überhaupt nutzte Gott Dinge, die kulturell längst bekannt waren — lieblicher Geruch, Weihrauch, Spezereien —, als Formen der Darbringung; nichts davon war den Israeliten fremd. Die **Erstlingsgabe** übrigens wird dargebracht, kommt aber nicht als lieblicher Geruch auf den Altar — mehr dazu, wenn wir zu den Festtagen kommen (3. Mose 23).

Das dritte Opfer ist das Friedensopfer (*Schelamim*) — und es ist das **zentrale** Opfer: Wir wollen wieder **Frieden haben mit unserem Schöpfer**. Seine Eigenschaften ähneln dem Pessachlamm,

denn die Opferung führt zu einem **Gemeinschaftsmahl**: Man isst zusammen, man ist eins. Das kennen wir bis heute — nach dem Geschäftsabschluss geht man essen, wer eine Beziehung aufbauen will, lädt zum Essen ein. Es geht nicht in erster Linie ums Essen selbst, sondern: Man sitzt zusammen und hat **Gemeinschaft**. Natürlich sitzt der Allerhöchste nicht leibhaftig mit am Tisch — aber wir haben gelesen: Am Brandopferaltar, dort redet er mit mir. Durch meine Opfergaben suche ich diese Beziehung mit dem Schöpfer, der im Allerheiligsten ist.

Beim Friedensopfer darf das Tier männlich oder weiblich sein, ohne Fehl (3. Mose 3,1); Handauflegung, Schlachtung am Eingang, Blut ringsum an den Altar — das kennen wir. Das **Fett und die Innereien** (die Nieren, das Netz über der Leber) werden abgehoben und auf dem Altar **geräuchert** (wieder *katar*). Dass hier nicht eigens gesagt wird, wer welchen Anteil isst, liegt am Gemeinschaftscharakter: Dieses Opfer ist zum gemeinsamen Fest gedacht.

Die entscheidende Reihenfolge: Ich kann nicht ein Friedensopfer bringen und so tun, als hätten wir Gemeinschaft an einem Tisch, während ich vernachlässigt habe, über meine **geistige Nahrung** nachzudenken (Speisopfer), und nachlässig darin war, mein **ganzes Leben** dem Allerhöchsten zu geben (Brandopfer). Das Friedensopfer kann ich erst darbringen, wenn das davor intakt ist. Deswegen gilt auch für Gemeinschaft und Gemeinde: Mit Gleichgesinnten zusammen zu sein funktioniert nur, wenn ich wirklich nach den Wegen Gottes gehe. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20) — in der Gemeinschaft miteinander suchen wir eigentlich Gemeinschaft mit Gott; das geht nur, wenn wir nach diesen Prämissen leben. Und all das ist nichts Einmaliges: Es ist nicht so, dass ich vor fünfzehn Jahren einmal ein Brandopfer gebracht habe und jetzt „mal wieder ein Friedensopfer dran wäre“ — es ist der **fortwährende Kontakt** mit Gott.

Das vierte Opfer ist das Sündopfer (*Chatat*, Kapitel 4). Vorweg das Wichtigste: Das Sündopfer ist sozusagen ein **Notopfer** — es hält keine Beziehung am Leben. Es kann nur gebracht werden, **weil** jemand eine Beziehung zu Gott hat, und es dient dazu, dass diese Beziehung nicht gefährdet wird. Man kann nicht jeden Tag ein Sündopfer bringen — ständig vor Gott zu treten mit „vergib mir, vergib mir“, da ist etwas verkehrt. Keiner, der Frieden mit Gott hat, kann in einer sündhaften Beziehung leben: Wir **waren** alle Sünder — aber fortan **in** der Sünde zu leben ist Feindschaft gegen Gott, und für den, der in der Sünde bleibt, gibt es keine Beziehung, die ein Sündopfer schützen könnte.

Das Sündopfer gilt ausdrücklich für Sünden **aus Versehen** (4,2): aus Schwachheit, aus Nachlässigkeit, etwas nicht beachtet — und dann wird es offenbar, weil man darauf aufmerksam gemacht wurde, es zur Sprache kam oder das eigene Herz einen dazu bewegt hat. Auch darum ist Gemeinschaft wichtig: Menschen, die etwas dazu sagen, **wie du lebst** — denn wie du lebst ist das Indiz dafür, ob du Gott liebst, nicht ob du die Bibel verstanden hast und die Propheten zitieren kannst. Ganz anders die Sünde „mit erhobener Hand“ (4. Mose 15,30–31): Wer aus Mutwilligkeit, in Rebellion, im direkten Affront gegen Gott sündigt, für den gibt es kein Opfer und kein Pardon — er wird ausgerottet.

Die Abstufung nach der Person: Sündigt der **gesalbte Priester** (der Hohepriester), bringt er einen jungen Stier — wer die höchste Position hat, bringt das Kostbarste. Ebenso, wenn die **ganze Gemeinde** sündigt. Bei einem **Fürsten** oder einem **gewöhnlichen Israeliten** ist es anders — und vor allem wird mit dem **Blut** anders verfahren: Beim Hohepriester und bei der ganzen Gemeinde wird das Blut **in das Zelt hineingebracht**, siebenmal vor den Vorhang gesprengt und an die **Hörner des Räucheraltars** getan — jenes Altars, auf dem die Gebete dargebracht werden. Warum? Der Hohepriester trägt die Verantwortung für die ganze Gemeinde; ein Bruch in der Beziehung zwischen ihm und dem Allerhöchsten wäre fatal — er ist ja der **Mittler**. Wir erinnern uns: Wir brauchen diesen Mittler. Wir können das Blut nicht selbst darbringen, wir können unsere Opfergaben nicht selbst vor Gott akzeptabel machen — das tut jemand für uns, das tut Jeschua. Die **Sieben** ist die Zahl des Bundes — wie der Sabbat, der siebte Tag, ein Bundeszeichen ist: Der Bund, die Beziehung, wird durch das Blut **wiederhergestellt**. All das ist ein Vorschatten auf **Jom Kippur**

(3. Mose 16), wo Aaron einmal im Jahr hinter den Vorhang selbst geht, um das Blut für die ganze Gemeinde zu sprengen.

Und dann das eindrücklichste Bild: Was geschieht mit dem Tier? Das **Fett und die Innereien** — das Fett, das die Eingeweide bedeckt, die beiden Nieren, das Netz über der Leber — werden abgehoben und auf dem Brandopferaltar **geräuchert** (*katar*): Das **Innere** des Menschen — wir haben Buße getan, wir sind reumütig, das Herz ist zu Gott gekehrt — steigt als Geruch zu Gott auf. Aber der ganze übrige Stier — Haut, Fleisch, Kopf, Schenkel, Eingeweide — wird hinausgebracht außerhalb des Lagers, an einen **reinen Ort**, zum Aschenhaufen, und dort auf Holzscheiten mit Feuer **verbrannt** — und hier steht nun tatsächlich das Wort **saraph**: gänzlich verzehren. Die Botschaft: **Die Sünde darf nicht im Lager sein** — bring sie raus und verzehre sie gänzlich; so geht man mit der Sünde um. Von diesem Opfer wird — anders als sonst üblich — **nichts gegessen**: Man kann nicht „von der Sünde essen“. Und doch wird es an einen **reinen Ort** gebracht, nicht auf den Müll — denn es war ein Opfer, geweiht für einen Zweck vor Gott. Siehst du das Bild? **Auch Jeschua ist außerhalb der Stadt hinausgegangen** (Hebräer 13,11–13), um für uns zu sterben, sein Leben als Opfer zu geben — und wurde in ein **Grab gelegt, das noch nie benutzt worden war**: an einen reinen Ort. Er hat das alles erfüllt.

Warum Feuer? Alles wird durchs Feuer **geläutert** — das Feuer ist auch ein Sinnbild für den **Geist Gottes**, der uns immer wieder läutert und leitet. Im Kern: Die Innereien, das Liebliche, das aufsteigt, ist die Herzenshaltung, mit Gott wandeln zu wollen. Auf dem Altar bleibt Asche — der ganze **Schlacken**, der an uns haftet, muss verbrannt werden. Was übrig bleibt, ist der charakterliche, moralische Kern, der geformt ist im Bild Gottes — das ist es, was aufgeht, und das bringen wir durch unsere Opfergaben in einem Leben dar, das dies praktisch lebt.

Das fünfte Opfer ist das Schuldopfer (*Ascham*, Kapitel 5): wenn jemand Schuld auf sich geladen hat — etwas **veruntreut** hat von den Dingen, die dem Allerhöchsten oder dem Nächsten gehören, **leichtfertig geschworen** oder versprochen hat, oder etwas **Unreines berührt** hat. Es wird wie ein Sündopfer behandelt, mit einer bemerkenswerten Abstufung: Wer sich kein Schaf leisten kann, bringt zwei Turteltauben; und wessen Mittel selbst dafür nicht reichen, der darf sogar ein **Speisopfer** bringen — allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: **ohne Öl und ohne Weihrauch** (5,11). Denn dieses Mehl ist **kein Geschenk** für Gott, kein Gebet, das als wohlgefällig aufsteigt — hier wird für eine **Schuld gesühnt**.

Die praktische Seite: Wenn man heute mit jemandem einen Disput hatte, nützt es wenig zu sagen „Schwamm drüber“. Besser ist, nachzudenken, wie man es **praktisch wiedergutmachen** kann — sofern es gerechtfertigt ist: etwas bringen, ein Geschenk als Ausdruck des guten Willens (der Nächste braucht die Schokolade nicht — es ist ein Zeichen), in der Ehe miteinander reden und Dinge in Ordnung bringen. Es ist ein praktisches Leben, das wir leben wollen, um in der Beziehung zu Gott zu bleiben. Zugleich warnt Steve Okunola vor dem Missbrauch der anderen Richtung: Wer Christen für „immer lieb und leicht auszunehmen“ hält und mit Appellen an die „christliche Pflicht“ dauerhaft Hilfe einfordert, ohne selbst etwas zu tun, dem darf man mit dem Verständnis der Tora auch klar begegnen: Du hast von Gott gesunden Verstand und Fähigkeiten bekommen — sieh zu, dass du deine Sachen selbst löst; und wenn es dann wirklich nicht geht, können wir immer noch reden. Erdulden-Müssen um des Gutmensch-Scheins willen ist nicht gemeint. Aber wo man den Nächsten **übertreibt** oder etwas veruntreut hat, da muss man darüber reden und tun, was zu tun ist.

Zum Schluss die Frage: Wenn Gott am Opferaltar mit uns redet — wir aber seit rund 2000 Jahren keinen Tempel und keinen Altar mehr haben —, was heißt das heute praktisch? Damals wurden die Gaben aus der eigenen Arbeit gewonnen; heute gilt dasselbe Prinzip mit unseren Erträgen. Doch eine Haltung hat sich eingeschlichen, die sagt: Alles muss umsonst sein, das Reich Gottes müsse arm und schäbig bleiben. Steve Okunola hält dagegen mit einem Bild: Der Messias — geboren in Bethlehem, dem „Haus des Brotes“ —, den die Welt als Brot, als Mittler so dringend braucht: Wie hat die Welt ihn empfangen? **„Kein Platz in der Herberge“** — der Erlöser wird geboren, und es ist

kein Platz da; dann eben der Stall. Diese Haltung, dass für das Reich Gottes nichts übrig ist, **kommt aus der Welt**, nicht aus den Reihen der Gläubigen — denn die Weisen aus dem Morgenland brachten dem geborenen König **Gold**. Es geht nicht um Prunk und Dekadenz; und Armut kann schlicht eine Folge der Umstände sein, während man trotzdem am Evangelium weiterarbeitet. Aber dass Menschen für Jahreskarten, Urlaube und alles Mögliche Ertrag übrig haben, nur nicht für das Reich Gottes — „kein Aufriss, die Basics reichen“ —, das ist nicht das richtige Verständnis. Jeder muss für sich prüfen: Stimme ich mit dem Brandopferaltar überein — will ich, dass das Werk Gottes vorangeht? **Was trage ich praktisch dazu bei am Leib des Messias?** Das soll ein täglicher Entscheid sein — damit der Geist in den Opfergaben beachtet wird, statt abzuhaken: „Ich habe geopfert.“ Mein Herz dahinter ist das, was Gott begehrt.

Die nächste Portion (**Zav**) bringt weitere Bestimmungen zur Reihenfolge und zum Umgang mit den Opfergaben — und schließt die Reihe mit dem Friedensopfer ab. So der Herr schenkt — bis zum nächsten Mal.

Glossar

- **Wajikra**
„Und er rief" (3. Mose 1,1); Name der Portion und des ganzen dritten Buches Mose.
- **Waw**
der Buchstabe „und" am Anfang der Portion; bedeutet auch Nagel/Haken und verbindet das dritte Buch mit dem zweiten (Stiftshütte, Bund, Mittler).
- **Korban**
hebr. „Opfergabe", von der Wurzel karav = nahen. Die Wörter für Schlachten (sawach) oder Altar (Misbeach) stecken nicht darin: Eine Opfergabe ist das, was mich Gott näher bringt.
- **Brandopfer**
„das, was aufsteigt zu Gott"; männlich, ohne Fehl, geht ganz auf. Bild der völligen Hingabe des Lebens — damit beginnt alles.
- **Speisopfer**
das Geschenk des Untergebenen an den Höheren; Feinmehl, Gebackenes oder geröstete Körner. Bild der Mühe um die geistige Speise.
- **Friedensopfer**
das zentrale Opfer; führt zum Gemeinschaftsmahl. Voraussetzung: Brandopfer und Speisopfer sind „intakt".
- **Sündopfer**
das Notopfer für Sünden aus Versehen; schützt die Beziehung, hält sie aber nicht am Leben.
- **Schuldopfer**
bei Veruntreuung, leichtfertigem Schwur, Berührung von Unreinem; verbunden mit praktischer Wiedergutmachung.
- **makellos**
Anforderung an jedes Tieropfer; Botschaft an uns: charakterlich und moralisch intakt und rein sein.
- **Handaufstützung**
mehr als Übertragung: Identifikation und Zustimmung — „dieses Tier stirbt an meiner Stelle; ich will das Sündhafte aufgeben."
- **Blut**
die „Frucht" des Opfervorgangs; es erwirkt Sühnung auf dem Altar, weil das Unschuldige für den Schuldigen gestorben ist.
- **Mittler**
der Darbringende tut die Arbeit, aber nur der Priester bringt das Blut dar; wir werden nur durch den Mittler angenommen — unseren Hohepriester Jeschua.
- **katar**
die Wurzel beim Brand-, Speis- und Friedensopfer: Aromen steigen als lieblicher Geruch auf (wie Räucherwerk).
- **saraph**
„gänzlich verzehren"; steht beim Sündopfer-Stier außerhalb des Lagers: Die Sünde muss völlig vernichtet werden.
- **Sauerteig**
verboten auf dem Altar: Bild für Bosheit (Sauerteig) und falsche Süße/unechte Freundlichkeit (Honig).

- **Salz des Bundes**
darf bei keinem Speisopfer fehlen; konserviert und hält zusammen: Bild für Geradlinigkeit und Bundestreue.
- **Weihrauch**
steht für die Gebete, die zu Gott aufsteigen; fehlt bewusst beim Armen-Schuldopfer (kein Geschenk, sondern Sühne).
- **mit erhobener Hand**
mutwillige, rebellische Sünde (4. Mose 15,30): für sie gibt es kein Opfer.
- **siebenmal vor den Vorhang**
Blutsprengeung beim Sündopfer des Hohepriesters/der Gemeinde; sieben als Bundeszahl: die Beziehung wird wiederhergestellt. Vorschatten auf Jom Kippur.
- **außerhalb des Lagers**
dorthin wird der Sündopfer-Stier gebracht und verbrannt; erfüllt in Jeschua, der außerhalb des Tores litt (Hebräer 13,11–13) und in ein unbenutztes Grab gelegt wurde.
- **Kapporet**
der Sühnedeckel mit den Cherubim; von dort — und für das Volk am Brandopferaltar am Eingang — gilt: „dort werde ich mit dir reden.“
- **Bethlehem**
Geburtsort des Messias; „kein Platz in der Herberge“ als Bild der Haltung, für das Reich Gottes nichts übrig zu haben.

Kernaussagen

1. Korban kommt von „nahen“: Eine Opfergabe ist kein Schlachtritual und keine Liste zum Abhaken, sondern der Ausdruck eines Herzens, das Beziehung zu Gott sucht — das Herz dahinter macht sie wohlgefällig.
2. Die Reise des Menschen endet am Brandopferaltar am Eingang des Zelt — und genau dort sagt Gott: „Dort werde ich mit dir reden.“ Darum beginnt alles mit der Ola, der ganzen Hingabe des Lebens.
3. Handaufstützung heißt Identifikation: Das Makellose stirbt an meiner Stelle, und ich stimme zu, das Sündhafte aufzugeben — angenommen werde ich dennoch nur durch den Mittler, den Hohepriester Jeschua, mit dessen Opfertod ich mich identifiziere und dem ich gleich werden will.
4. Sünd- und Schuldopfer sind Notlösungen für das Versehen: Für die Sünde „mit erhobener Hand“ gibt es kein Opfer, und wer in der Sünde lebt, hat keine Beziehung, die ein Sündopfer schützen könnte. Die Sünde selbst gehört außerhalb des Lagers und wird gänzlich verzehrt.
5. Kein Sauerteig, kein Honig, aber Salz: Gott will weder Bosheit noch falsche Süße, sondern Geradlinigkeit — und geopfert wird aus den Erträgen des Alltags: Wie jemand lebt und gibt, ist der beste Hinweis darauf, ob er es ernst meint.

EBENE 1 · VERSTÄNDNIS

1. In welcher Reihenfolge nennt die Portion die fünf Opfergaben — und welches bezeichnet der Lehrtext als das zentrale Opfer? Warum?

2. Was bedeutet das Wort korban seiner Wurzel nach, und welche hebräischen Wörter kommen darin gerade nicht vor? Was folgt daraus für das Verständnis der Opfergaben?

3. Warum endet „unsere Reise“ ausgerechnet am Brandopferaltar? Welche Schriftstelle verbindet diesen Ort mit dem Reden Gottes?

4. Welche drei Merkmale haben alle blutigen Opfer gemeinsam — und was bedeutet die Handaufstützung nach dem Lehrtext wirklich?

5. Warum sind gerade Tiere — und nur reine Tiere — als Stellvertreter geeignet?

6. Was ist der Unterschied zwischen katar und saraph? Wo wird welches Wort verwendet, und welche Botschaft steckt jeweils dahinter?

7. Für welche Art von Sünde gibt es das Sündopfer — und für welche nicht? Was geschieht beim Sündopfer des Hohepriesters und der ganzen Gemeinde Besonderes mit dem Blut, und was bedeutet das?

8. Was geschieht beim Sündopfer mit den Innereien und was mit dem übrigen Tier — und wofür stehen die beiden „Orte“?

EBENE 2 · BIBELSTELLEN

Lies 3. Mose 17,11. Was sagt der Vers über das Blut — und wie erklärt der Lehrtext damit die Sühnung?

Lies 2. Mose 29,42–43 und 2. Mose 25,22. Welche Zusage steht an beiden Stellen, und warum ist der Ort dieser Zusage so wichtig?

Lies 1. Mose 4,3–7. Woran lag es, dass Kains Opfer nicht angesehen wurde — und wie werden die Gaben der beiden Brüder in der Tora genannt?

Lies 4. Mose 15,27–31. Welcher Unterschied wird dort zwischen zwei Arten des Sündigens gemacht, und welche Folge hat jeweils jede?

Lies Hebräer 13,11–13. Welche Parallele zieht der Hebräerbrieft zwischen dem Sündopfer und Jeschua — und wozu fordert er uns auf?

EBENE 3 · VERTIEFUNG

„Aus unseren Erträgen bringen wir etwas dar.“ Was sind heute deine „Erträge“ — und was davon fließt konkret und regelmäßig in das Reich Gottes? Könntest du es jemandem plausibel darlegen, wie Steve Okunola es seinen Freund fragte?

Sauerteig und Honig: Wo neigst du eher zur „falschen Süße“ — Konfliktvermeidung, Gefallenwollen, unechte Freundlichkeit? Wie sähe an dieser Stelle „Salz“ aus — klar und geradlinig, ohne unfreundlich zu werden?

Der Lehrtext nennt das Sündopfer eine Notlösung. Woran würdest du in deinem Alltag erkennen, dass du „von Notopfer zu Notopfer“ lebst (ständig „vergib mir“) — statt mit Brandopfer, Speisopfer und Friedensopfer zu beginnen: ganzer Hingabe, geistiger Nahrung und gesuchter Gemeinschaft?
